



EINE HERRLICHE DEKONSTRUKTION UNSERES TOXISCHEN RASSISMUS-THEATERS

Kieler Koch: „Ich bin ein Mohr und ich stehe dazu“

Von SELBERDENKER | In der englischen Sprache gibt es eine Redensart, die ausdrückt, dass etwas in wenigen Worten prägnant zusammengefasst wurde: „In a Nutshell“, in einer Nussschale. Das Newsportal FlinkFeed hat ein Interview mit dem Gründer und Inhaber des Restaurants „Zum Mohrenkopf“ geführt, das unsere ganze verquaste Rassismusdebatte in eine eben solche Nussschale packt. Es sind wirklich alle wichtigen Punkte damit abgehakt. Schöner geht die Entlarvung der Hüter der Politischen Korrektheit kaum.

Ein „amerikanischer Traum“

Das Interview sollte man im Original lesen.

Die Quintessenz sei hier nur kurz skizziert:

1. Mit Hirn, Talent, harter Arbeit und einem festen Willen kann man sich Erfolg und Anerkennung verdienen – unabhängig von Herkunft oder Hautfarbe.
2. Wer seiner neuen Heimat Anerkennung und Respekt zollt, erhält Beides zurück.

3. Die angeborene „Opferkarte“ spielt nur aus, wer sonst nichts zu bieten hat.
4. Ein selbstbewusster Schwarzer hat keine weißen Fürsprecher nötig.

Die „Antirassisten“ mit den rassistischen Vorurteilen

Andrew Onuegbu berichtete von einem Erlebnis mit zwei Gästen, die eigentlich in sein Restaurant gekommen waren, um sich über Rassismus zu empören. Restaurant „Zum Mohrenkopf“ – Deutsche Küche... das muss doch ein Nazi betreiben! Sie konnten nicht fassen, dass ein Schwarzer dort arbeitet und noch weniger konnten sie glauben, dass der Schwarze der Chef ist. Ihr Weltbild wurde erschüttert, sie bestellten, sie speisten und verließen wohl verstört aber zufrieden das Lokal. Ein „Mohrenkopf“ wurde früher als „Auszeichnung von Fürsten für gute Küchen“ verliehen.

Die Einzigen, die mit „Mohrenkopf“ negative Dinge assoziieren, sind die selbst ernannten „Anti-Rassisten“ – und diese Leute wollen dieses und andere Worte dann auch verbieten. Ideologisch eng verwandt sind solche Zeitgenossen mit den faschistoiden Rotten, die wie damals Schwarzhemden und SA Andersdenkende zusammenschlugen und einschüchtern und sich dann noch „Antifa“ nennen.

Um dem obligatorischen Vorwurf vorzubeugen, der Restaurantbesitzer würde hier instrumentalisiert oder „von der falschen Seite Applaus bekommen“: Onuegbu hat überhaupt keinen politischen Applaus nötig. Weder von „links“, noch von „rechts“. Sein Erfolg spricht für sich.

Muhammed Ali, als Idol mit einigen Fragezeichen

Dass Muhammed Ali ein legendärer Boxer war, steht außer Frage. Doch das war er schon als Cassius Clay, bevor er seinen Namen änderte. Cassius Marcellus Clay war ein amerikanischer Politiker und Kämpfer gegen die Sklaverei. Mohammed und sein Enkel Ali hielten selbst schwarze Sklaven. Ein interessanter

Nebenaspekt des besagten Interviews, der das Heldenbild etwas vergällt.

Muhammed Ali stand dem Radikalen Malcom X nahe, der „Nation of Islam“ einer antisemitischen Organisation schwarzer Moslems mit separatistischen Zielen. Den gewaltfreien Christen Martin Luther King, der sich an den Idealen Ghandis orientierte, bezeichneten diese Leute als einen „Hausneger“. Al Kaida verwendete diese Wortwahl ebenfalls gerne.

Dass Muhammed Ali eitel bis zum Abwinken war, ist auch kein Geheimnis. Vade Retro Satans, Nunquam Suade Mihi Vana (Weiche zurück, Satan, führe mich niemals zur Eitelkeit!).

Die BLM-Welle stünde heute wohl auch eher auf der Seite von Malcom X.

Rassismus als politisches Zugpferd

Rassismus ist so alt wie die Menschheit und überall dort vertreten, wo Menschen auf Menschen stoßen, die anders aussehen. Natürlich gibt es immer noch Rassismus von Weißen gegenüber Schwarzen. Es gibt auch immer noch Rassismus von Schwarzen gegenüber Weißen und von Gelben gegenüber Weißen und Schwarzen und umgekehrt. Das kann man jedoch nicht per Verordnung abschaffen, es ist menschlich und wird immer da sein. Wenn Vorurteile jemanden stören, dann kann er sie nicht per Verordnung verbieten oder durch permanente „Anti-Rassismus-Beschwörungen“ exorzieren. Wenn Vorurteile jemanden stören, dann muss er sie entkräften!

Was BLM und all die neulinken Bessermenschen und Sprachhygieniker jedoch gerade abziehen, ist das Befeuern von Konflikten, um ihr eigenes Süppchen darauf zu kochen.